

Paulus und Seneca – ein Essay

Stoische Ethik als Wegbereiter des Christentums

Schon bevor die Kaiser das Christentum zur Staatsreligion erhoben, war es eine Potenz im römischen Staat. Alle Verfolgungen hatten nicht verhindern können, dass die Anzahl der Christen ständig wuchs, und zwar in allen Schichten, auch unter den Gebildeten. Es ergibt sich die Frage: Wodurch fühlten sich weite Kreise überall im römischen Reich angesprochen, welche gemeinsamen Ansichten, Moral- und Glaubensüberzeugungen gab es, die einen Übertritt zum Christentum erleichterten? Es ist anzunehmen, dass die Philosophie der Stoa hier als Wegbereiter diente, und es lohnt sich, Aussagen ihres Hauptvertreters Seneca mit christlichen Ansichten, wie denen seines Zeitgenossen Paulus, zu vergleichen.

Im Jahr 2013 erinnerte man an das sog. Toleranzedikt von Mailand von 313, in dem Kaiser KONSTANTIN die schon 311 von seinem Mitkaiser GALERIUS erlassene Verfügung bekräftigte, die ein Ende der Christenverfolgungen verfügte und den Christen den Status einer offiziell akzeptierten Religionsgemeinschaft einräumte (*religio licita*). Aus dem Wortlaut geht hervor, dass man das Christentum weiterhin für eine Art von Irrlehre hält, aber angesichts der großen Zahl der Anhänger in allen Teilen des Reiches sozusagen einfach resigniert! Die grausamen Verfolgungen, zuletzt noch durch Kaiser DIOKLETIAN ab 303, hatten die Verbreitung des Christentums also nicht hemmen können. Es hatte zudem inzwischen auch unter den Gebildeten, den staatstragenden Schichten, wie in Militär und Staatsverwaltung, seine Anhänger und ließ sich nicht eliminieren. Dazu hatte auch die Haltung der Kirche beigetragen, die nicht mehr auf solch rigiden Positionen bestand, dass etwa ein Christ nicht Soldat oder Staatsbeamter sein könne und dürfe, wegen des damit verbundenen engen Kontakts zum Götzendienst. Konstantin als Alleinherrscher wird dann das Christentum in den Rang einer Staatsreligion erheben. Aber schon vor der kaiserlichen „Nachhilfe“ hatte sich das Christentum durchgesetzt.

Wie kam es zu dieser breiten Akzeptanz – wodurch fühlten sich verschiedene Gruppen

im Reich angesprochen, welche gemeinsamen Ansichten, Moral- und Glaubensüberzeugungen gab es, die einen Übertritt zum Christentum erleichterten? Hier ist an die Philosophie der Stoa zu denken, die mit ihrer vergeistigten Gottesvorstellung und ihrer mitmenschlichen Ethik weit verbreitet war. Man hat sie als die „Religion der Gebildeten im Mittelmeerraum“ bezeichnet.¹

Gerade SENECA mit seinen stoischen Wertvorstellungen, wie sie allgemein für einen Bürger des römischen Reiches akzeptabel waren, nähert sich auch oft in erstaunlicher Weise den christlichen Glaubensüberzeugungen. Immer wieder stößt man auf Überzeugungen und Formulierungen, die aus dem Christentum bekannt, die verblüffend ähnlich sind, selbst in solch schwierigen Fragen wie: Warum lässt der gerechte und gütige Gott all das Leid zu? Und man kann sich Personen vorstellen wie die Gesprächspartner Senecas, an die er seine Schriften und Briefe richtete, gebildete Römer, für die die Philosophie, und eben besonders die Stoa, eine Lebenslehre war, gleichsam eine Art Religion, neben dem traditionellen Götterkult. Und spätestens seit NEROS Christenverfolgung nach dem Brand Roms 64 n. Chr. muss ja diese religiöse Bewegung einigermaßen bekannt gewesen sein.² Man konnte also Mitbürger treffen, die dieser Religion angehörten, und mit ihnen ins Gespräch kommen.

Hier spielt natürlich PAULUS eine Schlüsselrolle; er gilt ja als der Völker- oder Heidenapostel. Hat er das Tor aufgestoßen, Brücken gebaut?

Er hat das Evangelium zu den Heiden getragen, getreu dem Wort aus dem Lobgesang des greisen Simeon: Der Messias wird sein „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“.³ Paulus verbreitete das Wort Christi bei den Nichtjuden in seiner Umgebung und auf seinen Reisen in weiten Teilen des römischen Reiches. Und er ist dort mit der heidnischen Geisteswelt in Kontakt getreten, hat Anknüpfungen gesucht, um seine Botschaft anzubringen. Dazu befähigte ihn seine Herkunft und seine umfassende Bildung.

Der Apostel Paulus wird oft mit einem Schwert dargestellt: ein Hinweis auf seinen Märtyrertod

durch Enthauptung. Damit ist zugleich ausgedrückt, dass Paulus das römische Bürgerrecht besaß, das ihn vor einer schimpflichen Todesart wie der Kreuzigung bewahrte. Paulus war römischer Bürger, nicht aus Galiläa, einer Gegend im Windschatten der Geschichte, sondern aus Tarsos im südlichen Kleinasien, einer Region, die seit ALEXANDER DEM GROßEN von griechischer Sprache und Kultur geprägt war. „Ich bin Jude“ sagt Paulus, „zu Tarsos geboren, Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt in Kilikien.“⁴ Tarsos war in der Tat eine angesehene Stadt: eine Provinzhauptstadt des Römischen Reiches und berühmt als Bildungszentrum. Die stoische Philosophie hatte hier ihren Sitz,⁵ und sie beschäftigte sich besonders mit Astronomie und Kosmologie, also mit den „Mächten und Gewalten“, von denen Paulus spricht.⁶ Die Stoa mit ihrer Ethik und Lebenslehre war eine Popularphilosophie, die ihre Grundsätze in der leicht fasslichen Form der Diatribe vortrug, einer Rede mit Dialogcharakter und ansprechendem rhetorischem Stil. Auch die Kyniker, die bedürfnislosen Nachfolger des DIOGENES, die als Wanderprediger auftraten, bedienten sich dieser Form. Paulus wird solche Vorträge gehört haben; er sprach ja griechisch. Die Stadt, Kreuzungspunkt von Überlandstraßen, mit großem Hafen, war ein Sammelbecken von Waren wie von Ideen. Neben den Anhängern orientalischer und römischer Götter und Eingeweihten in die Mysterien, wie in den Kult des Mithras, gab es auch eine jüdische Kolonie, der die Familie des Paulus angehörte.

Der Sohn erhielt durch den Vater die erste religiöse Unterweisung, und er hörte die Predigt in der Synagoge, die in der Diaspora auf Griechisch erfolgte. In Alexandria war im 3./2. Jh. v. Chr. (etwa um 250) die sog. *Septuaginta* entstanden, die Übersetzung des Alten Testaments, der 5 Bücher Moses, ins Griechische, angeblich von 70 Gelehrten, initiiert vom Landesherrn von Ägypten, König PTOLEMAIOS II. PHILADELPHOS (285-246), der alle wichtigen Schriften in seiner Bibliothek in Alexandria haben wollte. Es gab dort eine große jüdische Gemeinde, die griechisch sprach,⁷ (alle diese Diasporagemeinden sprachen griechisch, kein Hebräisch oder Aramäisch), und auch die Evangelisten bedienten sich

dieser griechischen Fassung, wenn sie das AT zitierten. Und sie schrieben ja ihre Evangelien auch auf Griechisch.

Paulus war bewandert in der antiken Rhetorik mit ihren Kunstmitteln, sein Briefstil enthält reichlich Antithesen, mit gewollt paradoxen Zuspitzungen, kurze, gehäufte Satzglieder und Bilder aus der römischen Umwelt, wie vom Wettläufer, der den Siegeskranz erhält. Dazu verwendet er Gedanken- und Sinnfiguren, und den Grundsätzen der Rhetorik entsprechend spielt er seine Redekunst herunter, behauptet, er trete nur mit Zittern und Zagen auf, sei gar kein gewandter Redner. Das war ein Topos der antiken Rhetorik, der sich schon bei CICERO findet und nicht wörtlich zu nehmen ist. Paulus bedient sich zwar der rhetorischen Stilmittel, um seine Zuhörer anzusprechen und zu überzeugen, will aber nicht, wie die Redner seiner Zeit, damit glänzen, sondern alles in den Dienst seiner Verkündigung stellen: keine Weisheit, sondern die Torheit des Kreuzes. Seine Sprache ist Ausdruck seiner Persönlichkeit, eines Feuerkopfs, eines Mannes mit Ecken und Kanten. Zu Recht behauptet Paulus einen Platz in der griechischen Literaturgeschichte.⁸

Es war üblich, dass der Vater den Sohn in sein Handwerk oder Gewerbe einführte. Paulus war Zeltmacher, also war dies auch der Beruf seines Vaters. Dieser wird eine Manufaktur betrieben haben, die Zelte und Segel herstellte, beides wichtig in einer Stadt, in der Schiffe ankamen, aber auch Kaufleute, die auf den Straßen des Imperiums im Ostwesthandel weite Strecken zurücklegten. Diese Händler übernachteten gern in eigenen Zelten, die oft komfortabler waren als die öffentlichen Herbergen. Auch hohe Offiziere und Verwaltungsbeamte sowie Pilger zu den heiligen Stätten, wie nach Ephesus und Olympia, nahmen eigene Zelte mit. Der Betrieb von Paulus' Vater brachte soviel ein, dass er zu den reichen Männern der Stadt gehörte und sich das begehrte römische Bürgerrecht erkaufen konnte, mit den Privilegien eines *civis Romanus*: Stimmrecht bei den Wahlen, passives Wahlrecht für die Staats- und Gemeindeämter, Berufungsrecht an den Kaiser, keine entehrenden Strafen. Der Vater hatte es wohl erhalten durch Vermittlung und Protektion eines Römers namens PAULUS, dessen

Namen er dann, wie es üblich war, seinem eigenen Namen SAUL hinzufügte und auch auf seinen Sohn übertrug. Dieser war schon von Geburt an römischer Bürger, und er war stolz darauf. Als er im Gefängnis gezeißelt werden soll, fragt er den Hauptmann, ob diese Strafe an einem römischen Bürger vollzogen werden dürfe. Der Hauptmann meldet dies dem Kommandanten, dieser kommt und fragt Paulus, ob er wirklich römischer Bürger sei. Als Paulus bejaht, sagt er: „Ich habe dieses Bürgerrecht für eine hohe Summe erworben.“ Paulus: „Ich aber bin römisch geboren!“ Darauf wird er freigelassen; der Kommandant bekam es mit der Angst, weil er einen römischen Bürger hatte fesseln lassen. Er lässt Paulus dann, um ihn vor der Wut seiner Gegner zu schützen, mit einer bewaffneten Kohorte aus der Stadt bringen.⁹ Paulus spricht griechisch mit den römischen Wachsoldaten, ein volkstümliches Griechisch, die *koiné*, die Allerweltssprache in den östlichen Ländern rund ums Mittelmeer. Er kennt und spricht aber auch hebräisch und aramäisch, die Sprachen des jüdischen Volkes. Sein Vater hatte ihn mit 15 Jahren nach Jerusalem geschickt, wo er „zu Füßen des Gamaliel unterwiesen wurde nach strenger Weise des väterlichen Gesetzes“.¹⁰ Rabbi GAMALIEL war ein angesehener pharisäischer Schriftgelehrter. Hier wurde Paulus zum Eiferer für das Gesetz und zum Gegner der neuen „Irrlehre“. Die Erscheinung Christi, auf der Straße nach Damaskus, veränderte sein Leben radikal (das Damaskuserlebnis Apg 22). Er wird zum Heidenapostel, doch er bleibt Jude, denn der Herr hatte verheißen, dass am Ende der Zeiten die Heiden von allen Enden der Erde zum Sionsberg kommen würden, um anzubeten. Und jetzt ist die Fülle der Zeiten gekommen, und alle sind Gottes Kinder, nicht durch das Gesetz, sondern durch den Glauben an Jesus Christus.¹¹ Aus dieser seiner Überzeugung zog er die Konsequenz. Er kannte aus dem Diasporajudentum die große Anzahl der so genannten Gottesfürchtigen, die, angezogen von der Idee des Monotheismus und seiner sittlichen Orientierung, dem Judentum nahe standen, aber sich nicht zur Beschneidung und zur Befolgung der rigiden Speisegesetze bereit fanden. Bekannt ist der Hauptmann Cornelius,¹² der als ein solcher Gottesfürchtiger

bezeichnet und von Petrus getauft wird. Hier musste man ansetzen, um die Menschen für Christus zu gewinnen: Die Anziehungskraft der Botschaft durfte nicht unter engen Vorschriften leiden, die Jünger Christi müssen nicht zuerst Juden werden. Paulus will die Freiheit von allen Systemen, von überflüssigen Ritualgesetzen – die Freiheit der Kinder Gottes, wie sie Jesus gegeben hat. Diese froh machende Botschaft will er verkünden, überall im Römischen Reich, dessen Bürger er ist. Freilich musste er sich gegenüber den „Altaposteln“, den Zeugen von Jesu Leben und Auferstehung, stets rechtfertigen und auf seine Gnadengaben, auf den ausdrücklichen Auftrag Jesu verweisen. Wenn er schon von den Glaubensbrüdern mit Zurückhaltung oder gar als Außenseiter betrachtet wurde, wundert es nicht, dass er, der Verkünder des gekreuzigten Messias, von den gesetzestreuenden Juden verfolgt und oft in Lebensgefahr gebracht wurde.

So war es in Korinth,¹³ wo Paulus um 50/51 eine christliche Gemeinde gegründet hatte, die sich rasch entwickelte. Paulus lehrte am Sabbat in der Synagoge und gewann Juden und Griechen. Viele wurden gläubig, auch der Synagogenvorsteher. Anderthalb Jahre blieb der Apostel dort, er übte sein Zeltmacherhandwerk aus und wohnte bei einem christlichen Ehepaar, AQUILA und PRISCA, die aus Rom kamen, wo Kaiser CLAUDIUS die Juden ausgewiesen hatte, laut SÜETON¹⁴ weil sie sich von einem gewissen CHRESTOS ständig zu Unruhen anstiften ließen, ein Beweis, dass man damals keinen Unterschied sah zwischen diesen beiden „Sekten“ und wenig von ihnen wusste.¹⁵

Doch nicht alle Juden wollten es hinnehmen, dass Paulus in ihren Synagogen verkündete, Gott sei nicht nur für sein auserwähltes Volk da, sondern auch für die Heiden, die nicht mehr dem Gesetz untertan sind. Eine militante Gruppe rottet sich zusammen und bringt Paulus vor den Richterstuhl des Prokonsuls, des Statthalters der Provinz Achaia (Griechenland) (52 v. Chr.). Es war GALLIO, der Bruder des Philosophen Seneca, der ihm zwei seiner Schriften gewidmet hat. „Dieser Mann überredet die Leute, Gott im Widerspruch zum jüdischen Gesetz zu verehren!“ lautet der Vorwurf – Ketzerei ist das! Die Situation ist ähnlich und brisant wie bei Jesus

vor PILATUS, aber in Korinth herrscht nicht die aufgeheizte Atmosphäre wie damals in Jerusalem, Gallio entscheidet so, wie es Pilatus eigentlich wohl auch wollte. Das sind religiöse Angelegenheiten, sagt er, interne Streitigkeiten innerhalb der jüdischen Gemeinde, das müsst ihr unter euch ausmachen, darüber will ich nicht Richter sein. Damit wies er die Ankläger fort. Sie aber wollten sich nicht damit zufrieden geben, sondern verprügelten den Synagogenvorsteher, der Paulus erlaubt hatte, in der Synagoge zu lehren und selbst Christ geworden war. Gallio griff nicht ein, er wollte keine Eskalation. Ein Sieg für Paulus? Der Ort der Rednertribüne in Korinth, das *Bema*, gehört jedenfalls zu den Stationen aller Reisen „auf den Spuren des Apostels Paulus“. Man hat gemeint, bei der engen Beziehung Senecas zu seinem Bruder könnte dieser wohl von dieser Begegnung erfahren haben.

Auf seiner zweiten Missionsreise war Paulus nach Athen gekommen. Hier in der Metropole der heidnischen Kultur und Bildung eine christliche Gemeinde zu gründen, das schien ihm hier und jetzt nicht machbar. Jedenfalls spricht er in seinen Briefen nicht von Erfolgen in Athen. LUKAS aber weiß in der Apostelgeschichte¹⁶ von einem geradezu spektakulären Auftritt des Paulus zu berichten: nicht nur wie sonst in der Synagoge der Stadt, sondern auf dem Marktplatz, der bis heute berühmten Agorá. Dort sprach er, so Lukas, mit den Menschen, die er gerade antraf, und diskutierte mit epikureischen und stoischen Philosophen. Paulus als Nachfolger des Sokrates! Dieser hatte hier mit seinen Mitbürgern das Gespräch gesucht und sie dahin führen wollen, dass „ihre Seele möglichst gut sei“. Waren diese Philosophen, die Paulus traf, Lehrer der betreffenden Schulen, die hier in den Wandelhallen ihren Lehrort hatten? Die damals einflussreichste Schule, die Stoa, hatte ja ihren Namen nach der *Stoà poikíle* in Athen, der bemalten Wandelhalle. Eine solche große Säulenhalle ist in Athen als Rekonstruktion vorhanden, die ATTALOS-Stoa. Man kann aber auch annehmen, dass Lukas hier Bürger meint, die philosophisch nicht nur gebildet waren, sondern für die ihre Philosophie eine Lebenslehre war, und das waren viele der Gebildeten im römischen Reich:¹⁹ Eine Weltanschauung, geradezu ein

Religionsersatz, ohne dass sie freilich den traditionellen Götterkult abgelehnt hätten. Er gehörte ja zum täglichen Leben. Von diesen philosophisch Interessierten nennt Lukas die damals einflussreichsten Schulen, die des Epikur und die Stoa. Die letztere ist mit ihrer spirituellen Ausrichtung und ihrer Ethik dem Christentum besonders nahe. Es meinten nun einige: Er scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein. Und sie wollten Näheres von ihm hören und nahmen ihn mit zum Areopaghügel und forderten ihn auf, seine neue Lehre vorzutragen. Das tat Paulus: seine sogenannte Areopagrede. Paulus hat wie gesagt nicht nur die Bibel, sondern auch die antike Rhetorik studiert; er beginnt höchst wirkungsvoll den rhetorischen Regeln entsprechend mit einer *captatio benevolentiae*: „Ihr Männer von Athen – so hatte auch Sokrates seine Verteidigungsrede begonnen – nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer betrachtete, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: Einem unbekanntem Gott. Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch. Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er irgendetwas bedürfe, er, der doch allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Und er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn fühlen und fänden. Ist er doch nicht ferne einem jeden von uns. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind, wie ja auch einige von euren Dichtern gesagt haben: „Von seinem Geschlecht sind auch wir“.

Da wir nun aus göttlichem Geschlecht sind, dürfen wir nicht glauben, die Gottheit sei wie ein Gebilde aus Gold, Silber oder Stein, ein Werk menschlicher Kunst und Erfindung. Nun aber hat Gott über die Zeiten menschlicher Unwissenheit hinweggesehen und lässt nun den Menschen verkünden, dass sie alle und überall umkehren sollten (*metanoein*). Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit

richten wird, durch einen Mann, den er bestimmt und durch die Auferstehung von den Toten für alle beglaubigt hat.“

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, die anderen aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören. So schied Paulus aus ihrer Mitte. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen Dionysios der Areopagit, auch eine Frau namens Damaris und andere mit ihnen.

Soweit der Bericht aus der Apostelgeschichte (die etwa zwischen 70 und 100 verfasst wurde) über den Besuch des Paulus in Athen (49/50).

Lukas will hier die Anknüpfungspunkte aufweisen, die sich für Heiden ergeben, wenn sie mit der christlichen Lehre bekannt werden. Es geht ihm nicht nur um einen Bericht über Paulus, sondern er ist auch für seine Leser gedacht. Die Schriften der Evangelisten und Apostel sind ja auch ein Mittel der Missionierung, auf Griechisch von jedem Gebildeten zu lesen (was man ja in der Schule lernte wie heute Englisch).

Der unbekannte Gott: Ist er nicht der verborgene Gott des AT: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, der Gott Israels, ein Erretter!“ (Jes 54,15). Auch dass man Gott nicht in äußerlichen Kultbräuchen suchen soll, ist für die biblische Aussage wie für das philosophisch orientierte Heidentum eingängig. „Nicht Brandopfer von Böcken und Stieren will ich, sondern ein reines Herz“ – das sagt der Gott des AT ebenso wie Apollon in Delphi.

Und dass Gott einem jeden von uns nicht fern ist, lesen wir im AT: „Ganz nahe bei dir ist das Wort (Gott), in deinem Munde, in deinem Herzen, dass du danach handeln kannst.“ (Deut 30,14), aber ebenso bei Seneca: „Nicht brauchen wir die Hände zum Himmel zu erheben noch den Tempelwärter anzuflehen, dass er uns nahe bringe zum Ohr des Götterbildes, als ob wir so eher erhört werden könnten: Nahe ist dir Gott, mit dir ist er, in dir ist er.“ (epist. 41,1)

„Eines Geschlechtes sind wir mit der Gottheit“ – hatte Paulus gesagt – das sprach die Anhänger der stoischen Philosophie an, es stammt aus dem Lehrgedicht des ARAT von Soloi, dazu passt der Zeushymnus des Stoikers KLEANTHES, den auch Seneca zitiert:¹⁸

„Höchster allmächtiger Gott, den viele Namen benennen, Zeus, du Herr der Natur, der das All du nach dem Gesetz lenkst, sei mir begrüßt! Denn dich zu preisen ziemt sich für alle sterblichen Menschen. Denn aus dir sind wir entstanden, die wir des Gottes Ebenbild erlost haben allein von allem, was da lebt und webt auf Erden. Preisen will ich dich darum und deine Macht immerdar verkünden.“

Man braucht nur Zeus durch Gott zu ersetzen, und man könnte es in den Psalmen finden.

Man sieht, wie hier, in der allgemeinen Gottesvorstellung der Zeit, eine Brücke geschlagen werden konnte. Paulus biedert sich aber nicht an; er hat seine Zuhörer aufmerksam gemacht, hat einen gewissen Konsens erreicht, nun aber bringt er seine spezielle Botschaft von Christus, von einem Endgericht und der Auferstehung der Toten. Letztere nun, zumal in ihrer leiblichen Form, musste die direkte Ablehnung der Epikureer hervorrufen, die ja die „Atomlehre“ vertraten: Nach dem Tod löst sich alles auf. Das Weiterleben, auf jeden Fall der Seele, war ein platonischer Gedanke, ausgehend auch von der Verwandtschaft der Seele, des Menschen, mit den Göttern. Sie kann nicht einfach vergehen wie der Leib; sie ist sozusagen ein göttlicher Funke und kehrt nach dem Tode zu dem Göttlichen zurück. Und die Stoiker glaubten nach der strengen Observanz zwar nicht an ein ewiges Fortbestehen der Seele, obwohl sie ein göttlicher Funke ist: Die Welt geht ja periodisch in einem Weltenbrand unter; sie liebäugelten jedoch sozusagen auch mit diesem schönen Gedanken des seelischen Weiterlebens in den ewigen Räumen, bei der Gottheit, die sie sich, obwohl sie den allgemeinen Sprachgebrauch von den Göttern beibehielten, als ein Geistwesen, alles umfassend, dachten. Der Tod: *finis aut transitus*, Ende oder Übergang. Seneca sagt: „Der Tag, den du fürchtest, als sei er der letzte, ist der Geburtstag der Ewigkeit“.¹⁹ Ein schöner Gedanke, der geradezu in einer heutigen Todesanzeige stehen könnte. So sind auch die stoischen Zuhörer bei diesem Thema der Auferstehung, sagen wir allgemein eines Weiterlebens nach dem Tod, nicht ganz so strikt ablehnend. Sie sagen höflich: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören“. Der Dialog könnte also weiter-

gehen. Auf jeden Fall sind Gemeinsamkeiten da: der Gottesbegriff, die Stellung des Menschen zu Gott, dann vor allem die Auffassung vom Menschen, Mitmenschlichkeit.

Paulus aber zog von Athen weiter, immer mit dem Gedanken einer allumfassenden Botschaft: „Ist denn Gott nur der Gott der Juden, nicht auch der Heiden? Ja auch der Heiden, da doch gilt: Gott ist einer.“²⁰ Er wird immer wieder angefeindet von den Juden, die den Primat des Gesetzes in Gefahr sahen und hören mussten: „Hier gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Frau. Ihr seid alle eins in Christus Jesus.“

Das ließ sich anknüpfen an den Gedanken des Weltbürgertums der Stoiker. Seit den Eroberungen Alexanders des Großen, und dann mit dem römischen Reich auf drei Kontinenten, war die Welt weit geworden, und man war Bürger in dieser Welt: Freizügigkeit, multikulturell – der Gründer der Stoa, ZENON (332-262 v. Chr.), war z. B. Phönizier, stammte aus Zypern, lehrte in Athen und Rhodos. Alle Menschen, wo auch immer, Frauen, Sklaven – alle sind gleichrangige Bürger dieser von der Gottheit geschaffenen Welt. Sie haben die gleichen Rechte – die Menschenrechte! Und eben weil sie gleichrangig sind, der Mächtige, der Mann mit einer langen Ahnenreihe, ebenso wie der Sklave, ergibt sich die Pflicht zur Mitmenschlichkeit aller gegen alle. Das hat Seneca sehr schön ausgedrückt. Er meint: „Wo ein Mensch ist, da ist auch Gelegenheit, Gutes zu tun.“ „Man lebt in einer Gemeinschaft, ist aufeinander angewiesen wie die Steine eines Bogengewölbes, die sich gegenseitig stützen. Niemand kann glücklich leben, der nur auf sich selbst schaut, der alles zu seinem eigenen Nutzen wendet. Für den anderen sollst du leben, wenn du für dich leben willst.“²¹

In Jerusalem wird Paulus nach einem Besuch des Tempels von seinen jüdischen Gegnern angeklagt und beinahe getötet. Wie in Korinth lehnen es die römischen Verantwortlichen ab, ihn zu verurteilen; um einem Mordkomplott zu entgehen, macht er von seinem Recht als römischer Bürger Gebrauch: Er appelliert an den Kaiser. So wird er nach Rom geschickt, auf einer abenteuerlichen Seereise (Schiffbruch auf Malta), und lebt dort,

gewissermaßen unter Hausarrest, aber mit der Freiheit zu predigen. Hier endet die Apostelgeschichte; der Überlieferung nach starb Paulus bei den Christenverfolgungen Neros nach dem Brand Roms (64), als römischer Bürger durch das Schwert.

Es gibt einen fingierten, aber lange für echt gehaltener Briefwechsel des Paulus (wohl aus dem 4. Jh., noch HIERONYMUS, um 400, hält ihn für echt) mit dem Philosophen Seneca, der ein Jahr später Nero zum Opfer fiel. Man kann die Frage stellen: Was wäre gewesen, wenn die beiden Männer, so einig in ihrer ethischen Ausrichtung, wirklich zusammengetroffen wären – und wenn ein anderer Kaiser als Nero regiert hätte?

Dieser fiktive Briefwechsel²² ist vielleicht herausgesponnen aus der Mitteilung des Paulus im Brief an die Philipper: „Es grüßen euch alle Geheiligten (*Hágioi, sancti*), sonderlich aber die vom Hause des Kaisers“.²³ Doch sind damit wohl kaiserliche Hofbedienstete gemeint, oder die Wachsoldaten der Prätorianergarde, die ja dem Kaiser unterstanden und die für den gefangenen Paulus zuständig waren. Auch unter den Soldaten gab es „Sympathisanten“, denken wir an den Hauptmann CORNELIUS, der zu den „Gottesfürchtigen“ gehörte, also Heiden, die der jüdischen Gottesvorstellung nahe standen und dann Christen wurden. Seneca, einst Lehrer und Minister Neros, hatte sich damals längst zurückgezogen, in Ungnade gefallen als ewiger Tugendapostel, der dem vergnügungssüchtigen, ja verbrecherischen Kaiser lästig war. Im Briefwechsel heißt es, Seneca habe einige Sinnabschnitte aus seinen Werken zusammengestellt und möchte sie gerne dem Kaiser vorlesen. „Wenn wir nur das Glück hätten, dass er, der Kaiser, seine Ohren den neuen Gedanken öffnet, dann wirst du [Paulus] vielleicht auch anwesend sein ...“ Das Glück hatten beide, Seneca und Paulus, leider nicht.

Doch eine Verbindung beider besteht gleichwohl. In ebenjenem Philipperbrief verweist der Apostel die Seinen auf einen Tugendkanon, der durchaus auch von Seneca sein könnte. Paulus schreibt: „Was nun immer wahr, was würdig, was gerecht, was lauter und rein, was liebevoll, was wohl lautend, was nur immer eine Tugend, was lobenswert ist, darauf seid bedacht.“²⁴ Tugend,

areté, virtus – der Hauptbegriff bei Seneca, in der stoischen, ja der antiken Philosophie überhaupt das sittlich Gute, der einzig wahre anzustrebende Besitz des Menschen, der in seinem Innern ist und ihm nicht geraubt werden kann, nicht vom Schicksal, nicht von irgend etwas, irgendwem außerhalb von ihm. „Alles Meinige habe ich bei mir – *omnia mea mecum porto*“, sagt BIAS, einer der Sieben Weisen, der aus seiner zerstörten Heimatstadt Priene abzog und von dem Machthaber spöttisch gefragt wurde, ob er etwas verloren habe. Die sogenannten Glücksgüter, Reichtum, Ansehen, Macht, aber auch Gesundheit und Wohlbefinden, sind keine unverzichtbaren Güter. Sie können dem Menschen genommen werden, ohne dass er dabei echten Schaden an seinem Selbst nimmt. Sagt man: „Schaden an seiner Seele“, so hat man den Gedanken im Christlichen. „Wenn dich dein Auge ärgert, dann reiße es aus...“²⁵ Was den Menschen schädigt, ist allein das Böse, dem er Eingang in sein Inneres gewährt, in Gedanken, Leidenschaften, Affekten und in den daraus resultierenden Taten.

Und damit kommt man zum Vaterunser: Matth 6,9-13: *libera nos a malo* – erlöse uns von dem Übel. So hieß es früher, jetzt: von dem Bösen! Eine kürzere, vielleicht frühere Fassung bei Lukas 11,2-5, schließt mit: *Ne nos inducas in tentationem*. Führe uns nicht in Versuchung. Dann der Anschluss bei Matthäus: ... *sed libera nos a malo*. „Sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Also: dass wir nichts Böses tun. Nicht dass wir kein Übel erleiden. Denken wir auch an die Seligpreisungen Jesu: Selig (*makários*, selig, glücklich) seid ihr/sind die, die Verfolgung leiden ... Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und alles Schlechte lügenerisch wider euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß im Himmel (Matth 5,10ff.). Geradezu paradox, aber ganz wie der stoische Weise, der Jünger der Stoa, der sozusagen noch auf der Folterbank glücklich ist, wenn er nur seinen *animus*, Geist/Seele vom Unrechtun freigehalten hat. Dann wird er die Unerschütterlichkeit, die „stoische Ruhe“ bewahren – den Frieden der Seele, wenn wir es christlich ausdrücken.

Zu den Übereinstimmungen in der Gottesvorstellung gehört noch die Erklärung des Leidens:

Warum muss der Gerechte, gerade er, so viel leiden? Wie ein strenger Vater, sagt Seneca, der es aber gut meint, prüft Gott den Menschen, wie Gold im Feuer wird er geläutert.²⁶ Die Bibel sagt: „Wen der Herr liebt, den züchtigt er.“ (Sprüche 3,12) „O Gott, du hast uns geläutert im Feuer, wie man läutert Silber und Gold.“ So schreibt der Psalmist über seine Leiden und Prüfungen (Ps. 65,10). Die Gerechten hat Gott geprüft und sie erprobt wie Gold im Ofen, heißt es im Buch der Weisheit (3,5f.). Der Stoiker erhält dadurch Gelegenheit, sich zu bewähren, der Tugend, seinen inneren Überzeugungen, treu und standhaft zu bleiben. In diesem Bewusstsein ist er, bei allem äußeren Leid, nicht unglücklich. Damit haben die Stoiker die erste Theodizee entworfen, eine Rechtfertigung Gottes angesichts von Übel und Leid in der Welt.

In die Nähe zum Christentum führt auch die Haltung der Mitmenschlichkeit, wie wir sie gerade bei Seneca nachdrücklich finden, denken wir an seine Ablehnung der grausamen Zirkusspiele, der schlechten Behandlung der Sklaven, ja auch der Ausbeutung der Natur. Solche Übereinstimmungen sind im frühen Christentum immer wieder beachtet und betont worden, so von TERTULLIAN (um 200), der ihn *Seneca saepe noster* nennt, d. h. der oft wie wir spricht, und wenn Tertullian von Seelen spricht, die von Natur aus Christen sind, von einer *anima naturaliter Christiana*, da meint er auch Seneca. Namentlich nennt ihn LAKTANZ (um 300): „Seneca, der scharfsinnigste der Stoiker, der alles so wahr ausgedrückt hat, obwohl er die wahre Religion nicht kannte, der aber ein wahrer Gottesanbeter hätte sein können, wenn sie ihm jemand gezeigt hätte.“²⁷ AUGUSTINUS (354-430) kommt im „Gottesstaat“ öfters auf ihn zu sprechen und lobt ihn wegen seiner verinnerlichten Religiosität und seiner Ablehnung abergläubischer Praktiken. Dass Gott nicht in Statuen aus Stein, sondern geistig in uns lebt, uns fördert, wie es Seneca sagt, das hat Augustinus weiterentwickelt und ausgedrückt in der Instanz des „inneren Lehrers“, der die Seele des Menschen erleuchtet, nämlich Christus. Das Streben der Philosophen, speziell der Stoiker, nach der Weisheit – ihr Ideal ist ja der *sapiens*, der Weise, der seine Seele vom Irdischen

ganz gereinigt hat, das eben findet seine Erfüllung und Vollendung im christlichen Glauben. Christus ist die ewige Weisheit. Und er ist der Logos, das Wort (im Prolog des Johannesevangeliums), aber der Begriff beinhaltet auch den Geist, den göttlichen Geist, der den Kosmos, die Schöpfung, durchwaltet und der auch im Menschen wohnt. Aus dieser Gottesnähe ergeben sich Richtlinien für die Lebenspraxis, die wiederum auch für Heiden wie für Christen vielfach ähnlich waren, ja übereinstimmten. Dass man aber diese philosophischen Ansichten – die, wie schon gesagt, keine Kathederphilosophie, sondern eine gleichsam religiöse Überzeugung und Lebenshaltung waren – dass man sie wirklich als Brücke sah, das bezeugt die Bezeichnung der christlichen Lehre als eine „christliche Philosophie“ durch die frühen Kirchenlehrer (und nicht nur durch sie).²⁸ Theologie und Philosophie sind nicht geschieden. *Philosophia* ist für Augustinus *amor sapientiae* und *studium sapientiae* – ganz wie auch für Seneca, den Wortführer der Stoa. Die Liebe zur Weisheit aber ist für Augustinus gleichzusetzen mit der Liebe zu Gott. Gott wohnt im Menschen, sein Leib ist der Tempel Gottes, sagt Paulus, und damit ist klar, dass keine Laster, nichts Böses in ihm wohnen dürfen. Ebendas sagt auch Seneca: Philosophieren ist ein lebenslanger Prozess, alles „Irdische“, also negative Regungen, auszumerzen zugunsten einer inneren Vervollkommnung. Das hatte schon SOKRATES gefordert, der Erzvater aller Philosophen: Leben bedeutet daran zu arbeiten, dass die Seele möglichst gut sei. Und er hatte fest behauptet, gegen alle „modernen“ Strömungen seiner Zeit: „Unrechtleiden ist besser als Unrechttun.“²⁹ Man hat ja seinen Tod – dem er sich durch die Flucht hätte entziehen können – oft mit dem Opfertod Christi verglichen. Auch als bedürfnisloser Lehrer der Menschen und in seinem Glauben, seiner Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod, ein schönes für die, die recht gelebt haben, hat man ihn mit Christus verglichen.

Wer als philosophisch gebildeter und interessierter Bürger oder Bürgerin des römischen Reiches mit solchen Gedanken vertraut war, für den war der Weg zur christlichen Lehre also gar nicht so weit. Die frühen christlichen Lehrer, die

Apologeten, die das Christentum gegen Vorwürfe oder Unkenntnis verteidigten und erklärten, haben es ganz bewusst als Philosophie bezeichnet, als die Vollendung der Philosophie, eben in der Person Christi. Er ist der Logos, von dem die Heiden nur Bruchstücke besaßen, der nun in Jesus Fleisch geworden ist, der wahre Lehrer, der göttliche Pädagoge.

Das Christentum hat sich also schon in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens, mit ORIGENES, BASILIOS VON CAESAREA, GREGOR VON NAZIANZ, GREGOR VON NYSSA, JOHANNES CHRYSOSTOMOS, CLEMENS VON ALEXANDRIEN, TERTULLIAN, HIERONYMUS, AUGUSTINUS als Vollendung der antiken Geisteskultur verstanden. Gewissermaßen ein Beerbungsprozess,³⁰ im Bild von den Israeliten, die beim Auszug aus Ägypten die goldenen Gefäße mitnahmen, die ihnen von den Ägyptern zur Verfügung gestellt waren.³¹ Sie gehörten jetzt ihnen. Und sie haben sie schließlich auch sorgsam gepflegt und in rechter Weise benutzt.

So wie zum Beispiel die Form der geistigen Übungen, die zu geistlichen Übungen wurden. Die berühmten *Exercitia spiritualia* des IGNATIUS VON LOYOLA leiten sich aus den Meditationsübungen der Antike her. Man memorierte nämlich die Kernsätze und Sinnsprüche der Philosophie als einer Lebenslehre – es gab knappe Kompendien, die man bei sich tragen konnte, als ein *Vade mecum*, so das Handbüchlein des stoischen Philosophen EPIKTET aus dem 2. Jh., das Vorbild wurde für die Selbstbetrachtungen des Kaisers MARC AUREL. Und das unter dem Namen des Mönchsvaters NILUS Eingang in die Klosterbibliotheken fand. Die Gründer des Mönchtums in Ägypten – ANTONIUS, der Mönchsvater, um 300 –, haben sich solche Spruchsammlungen angefertigt und sie nach antikem Vorbild meditiert. Die Grundsätze der Meditation – die Wachsamkeit, Achtsamkeit auf sich selbst, Selbsterkenntnis, Gewinnung eines inneren Gleichgewichts, der Gelassenheit, die der Unerschütterlichkeit des Stoikers entspricht und zur Offenheit gegenüber Gott führt, das ist uns alles heute nicht fremd. Die Meditation ist ja auf dem Umweg über das Fernöstliche wieder zu uns gekommen. Die abendliche Gewissenser-

forschung: Was habe ich heute richtig gemacht, was falsch, habe ich jemanden gekränkt, war unsensibel – dies hat Eingang in die heutigen Abendgebete gefunden: Es geht zurück auf eine Übung, die Seneca allabendlich pflegt, wie er sagt,³² wodurch er zur Ruhe kommt, die aber schon auf die Lehre der Pythagoreer, also auf das 6. Jh. v. Chr., zurückgeht. Ebenso kennen wir das aus der Antike stammende Asketentraining,³³ das in der Fastenzeit in Form des: „40 Tage ohne ...“ heute vielfach geübt wird.

Die Weisheit der Mönchsväter wird heute wieder ins Bewusstsein gerufen, etwa von ANSELM GRÜN – der Kronzeuge für diese Art von Seelentraining ist aber THOMAS A KEMPIS mit seiner *Nachfolge Christi*: Es war das am weitesten verbreitete religiöse Buch nach der Bibel. Thomas a Kempis (1379-1471), aus Kempen am Niederrhein, war Priester und Ordensmann; ein Teil seiner Regeln ist für den Angehörigen des geistlichen Standes, aber vieles davon ist auch für die heutigen Zeitgenossen beherzigenswert.

Wie etwa das Folgende (3,31; 32): „Warum verschwenden wir so viel Mühe und übergroße Sorgfalt an vergängliche und belanglose Dinge, denken aber über unser Inneres nur ganz selten in völliger Sammlung nach? Wie traurig – kaum haben wir uns oberflächlich gesammelt, brechen wir wieder aus und denken nicht daran, unser Tun einer strengen Prüfung zu unterziehen. ‚Verlass alles, dann findest du alles. Entsage der Begierde, dann findest du Frieden.‘ Dieses Wort beherzige gut; wenn du danach handelst, dann begreifst du alles. Du wirst die himmlische Weisheit erringen, dafür gib die irdische Weisheit, allen Beifall der Menschen und alle Selbstgefälligkeit her.“

Und zum Abschluss Seneca, für den gerade aus dem Gedanken der *mortalitas*, der Sterblichkeit, die Pflicht zur *humanitas* erwächst – ein *memento mori* als *memento vivere*: „Was führen wir Fehden gegeneinander, warum schaffen wir uns selber Kampf und Streit, warum vergessen wir unsere menschliche Schwachheit und veranstalten Hassorgien und recken uns empor, um andere zu zerbrechen – wir zerbrechlichen Wesen?“

Nicht lange, und diese Feindschaften, die wir mit unversöhnlich hartem Herzen austragen, werden abgebrochen durch ein Fieber oder ein

anderes körperliches Leiden. Nicht lange, und zwischen ein erbittertes Kämpferpaar tritt der Tod und trennt sie. Was toben wir und stürzen unser Leben in Aufruhr?

Warum willst du nicht lieber den Ertrag deines kurzen Lebens sammeln und es friedvoll sein lassen für dich und andere? Warum willst du dich nicht lieber zu einem Menschen machen, den alle zu seinen Lebzeiten lieben und nach seinem Tod vermissen? Schon bald werden wir ja unseren Lebensatem aushauchen. Inzwischen, solange wir noch Atem holen, solange wir unter Menschen leben, wollen wir Menschlichkeit üben. Für niemanden wollen wir ein Anlass zur Furcht oder eine Gefahr sein. Wir wollen Schaden, Ungerechtigkeiten, Beschimpfungen, üble Nachrede für nichts achten und großherzig solche ja nur kurz andauernden Widrigkeiten ertragen. Während wir uns umschauen, und wie man so sagt, im Handumdrehen ist schon unser sterbliches Schicksal da.³⁴

Seneca sitzt im Chorgestühl des Ulmer Münsters, aus dem 15. Jh., zusammen mit CICERO, VERGIL und anderen vorchristlichen Weisen. Man kann wohl annehmen, dass ihnen, wenn sie die Schriftverkündigung und die Predigt hören, so manches bekannt vorkommen würde ...

Zum Schluss soll GOETHE zu Wort kommen: Er erzählt im ersten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ von mancherlei Übeln in seiner Jugend, Masern, Windblattern, Pocken – immer kamen neue Plagen. „Und da ich mich schon öfter im Ausdauern geübt hatte, so schienen mir die Tugenden, welche ich an den Stoikern hatte rühmen hören, höchst nachahmenswert, umso mehr als durch die christliche Duldungslehre ein Ähnliches empfohlen wurde.“

Anmerkungen:

- 1) Klaus Held: Treffpunkt Platon. Stuttgart (Reclam) 1990 S. 210ff.
- 2) Vgl. Tac. Ann. 15,44.
- 3) Luk 2,32.
- 4) Apg 21,39. Tarsos/Tarsus war seit 66 v. Chr. Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien. Vgl. M. Giebel: Paulus – „Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt“ in: Welt und Umwelt der Bibel (WUB) 1/2009: Paulus – Wegbereiter des Christentums, S. 28-32. S. auch WUB 1/2006: Athen

- von Sokrates zu Paulus, S. 29: Ausschnitte aus dem apokryphen Briefwechsel von Paulus und Seneca.
- 5) Strabon 13,5,13f. (674).
 - 6) Röm 8,38.
 - 7) Ihr berühmtester Vertreter war Philon von Alexandria (um 24 v. - 40 n. Chr.), der in seinem Kommentar des Pentateuch, der fünf Bücher Moses, die in der Homerphilologie gebräuchliche allegorische Deutung für die Bibelauslegung anwendete. Eine solche Form der Allegorese wurde auch von den christlich-jüdischen Gemeinden geübt. Sie wurde von den Kirchenlehrern übernommen, beginnend mit Paulus, vgl. Gal 4.
 - 8) Eduard Norden, Die antike Kunstprosa, Leipzig-Berlin ²1909, ND Darmstadt 1974, Bd. 2 S. 502-510. Vgl. bes. die sog. Areopagrede des Paulus Apg 17,16-34.
 - 9) Apg 22,24; 23.
 - 10) Apg 22,3.
 - 11) Gal 4,4, 3,26.
 - 12) Apg 10.
 - 13) Apg 18,12.
 - 14) Suet. Claudius 25,4.
 - 15) Das änderte sich wohl etwas später, als unter Nero speziell die Christen als Brandstifter diffamiert werden konnten.
 - 16) Apg 17,16-34.
 - 17) Man denke an die Gesprächspartner Ciceros in seinen philosophischen Schriften.
 - 18) Epist. 107,11.
 - 19) Sen epist. 102,26.
 - 20) Röm 3,29; Gal 3,28f.
 - 21) Epist. 95,53; 48,2.
 - 22) Vgl. Wilhelm Schneemelcher (Hrsg.): Neutestamentliche Apokryphen II. Tübingen ⁵1989, vgl. auch Welt und Umwelt der Bibel 2006: Athen S. 29. mit Zitaten.
 - 23) Phil 4,22, wohl i. J. 63.
 - 24) Phil 4,8.
 - 25) Mark 9,43ff.
 - 26) De providentia – Über die Vorsehung 1,5; 2,5.
 - 27) Vgl. Winfried Trillitzsch: Seneca im literarischen Urteil der Antike. 2 Bde. Amsterdam 1971 (mit Testimonienslg.).
 - 28) Der bekannte Theologe Richard Heinzmann ist em. Professor für Christliche Philosophie an der LMU München.
 - 29) Platon: Kriton 49: Gorgias 469bc, 527b.
 - 30) Vgl. Hugo Rahner: Griechische Mythen in christlicher Deutung. Freiburg 1992.
 - 31) Augustinus: De doctrina christiana 2,42.

- 32) De ira – Über den Zorn 3,362ff.
- 33) Vgl. Sen. epist. 87,1-10; 123,1-7.
- 34) De ira – Vom Zorn 3,42f.

Auswahl Literatur:

- K. Berger: Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments. München 1994.
- E. Biser: Paulus. Zeugnis – Begegnung – Wirkung. Darmstadt 2003.
- G. Bornkamm: Paulus. Stuttgart 1987, ³1993.
- W. Geerlings (Hrsg.): Theologen der christlichen Antike. Darmstadt 2002.
- M. Giebel: Seneca. Rowohlt's Monographien. Reinbek ⁷2012.
- M. Giebel (Übers. u. Hrsg.): Seneca. Glück und Schicksal. Philosophische Betrachtungen. Stuttgart (Reclam) 2009/2017. Seneca: De brevitae vitae – Von der Kürze des Lebens. Lat./dt. Stuttgart (Reclam) 2008. Seneca: Briefe an Lucilius, hrsg., komm. u. mit Nachwort. Stuttgart (Reclam) 2014. Seneca-Auswahl dt. (Seneca zum Vergnügen) Stuttgart (Reclam) 2014.
- R. Heinzmann: Philosophie des Mittelalters. Stuttgart u.a. 1992.
- F. W. Horn (Hrsg.): Paulus-Handbuch. Tübingen 2013.
- H.-J. Klauck: Anknüpfung und Widerspruch. Das frühe Christentum in der multireligiösen Welt der Antike. München (Kath. Akademie in Bayern) 2002.
- G. Lüdemann: Paulus, der Heidenapostel. Göttingen 1980.
- J. Roloff: Einführung in das Neue Testament. Stuttgart (Reclam) 1995/2003.
- E. P. Sanders: Paulus. Eine Einführung. Stuttgart (Reclam) 1995/2002.
- J. N. Sevenster: Paul and Seneca. Leiden 1961.
- W. Schneemelcher (Hrsg.). Neutestamentliche Apokryphen II, Tübingen 1989, darin: Der apokryphe Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Zusammen mit dem Brief des Mordechai an Alexander u. dem Brief des Annaeus Seneca über Hochmut und Götterbilder. Hrsg. A. Fürst u. a. Tübingen (Mohr Siebeck) 2006. SAPERE 11.
- C. Tresmontant: Paulus. Rowohlt's Monographien. Reinbek 1959.
- W. Trillitzsch: Seneca im literarischen Urteil der Antike. 2 Bde. Amsterdam 1971 (mit Testimoniensammlung).
- W. Weinkauff: Die Philosophie der Stoa. Ausgewählte Texte. Stuttgart (Reclam) 2009.
- J. Wildberger: Seneca und die Stoa. 2 Bde. Berlin 2006.

MARION GIEBEL